

## **T ä t i g k e i t s b e r i c h t** **für das Jahr 1997**

Eltern und Freunde hörgeschädigter Kinder setzen sich in der Elternvereinigung das Ziel, gehörlose und hochgradig hörgeschädigte Kinder zu fördern, mitzuhelfen Massnahmen zu entwickeln oder zu verbessern, die der Eingliederung in die hörende und nicht hörende Welt dienen, ihnen Hilfe zur Entwicklung eines selbst- und verantwortungsbewussten Handelns zu geben.

Wir vertreten vor allem in Bayern die Interessen der betroffenen Eltern und beraten sie bei ihrer Erziehungsaufgabe. Diese Aufgaben werden durch Öffentlichkeitsarbeit ergänzt, um durch Informationen Vorurteile abzubauen und Verständnis zu wecken. In Gesprächen mit Behörden versuchen wir die Meinung der Eltern zum Vorteil unserer hörgeschädigten Kinder in die Sozial- Kultur- Finanz- und Arbeitsgesetzgebung einzubinden.

Alle Massnahmen werden mit anderen Behindertenorganisationen, vor allem mit den Vertretern, welche die Interessen von Hörgeschädigten vertreten, abgestimmt. Respekt vor den verschiedenen Meinungen, sowie die Förderung von Toleranz und Vielfalt sind uns ein wichtiges Prinzip in der Elternarbeit.

Zur Tätigkeit des Vorstandes im Jahre 1997 im Einzelnen:

### **Mitgliederfortbildung und Jahresversammlung mit Vorstandswahl am 26.04.97 in Straubing**

Als Referat zur Mitgliederfortbildung sprach die gehörlose Ärztin Frau Dr. Richter zum Thema "Verhaltensauffälligkeiten und psychische Erkrankungen bei Hörgeschädigten". Gleich zu Beginn beruhigte sie die Eltern mit dem Hinweis, Hörgeschädigte würden nicht häufiger psychisch krank als Hörende, sie trügen jedoch ein höheres Risiko Auffälligkeiten zu zeigen.

Anhand von Praxisbeispielen schilderte sie verschiedene Probleme. So u.a. Überforderung durch das Anspruchsdenken der Eltern, Nichtakzeptanz der Behinderung.

Behinderung sei aber gegeben und weder durch Hilfsmittel noch durch einseitige Ausrichtung der Erziehung zu beseitigen. Hörbehinderte werden immer in zwei verschiedenen gewichteten Welten leben. Entwicklungsmodelle aus der Sicht der Eltern und Hörenden sollten immer berücksichtigen, welche Entwicklungschancen dem jeweiligen hörgeschädigten Kind gegeben seien. Eltern müssten die Behinderung verarbeiten und wirklich akzeptieren und lernen damit umzugehen. Die Bedeutung der Sprache dürfe dabei nicht übersehen werden. Sie diene der Kommunikation mit der Bezugsgruppe, wobei es insoweit gleich sei, ob Sprache als Lautsprache oder über die Gebärdensprache erworben werde. Gebärde sei gleichwertig, müsse aber auch gelernt werden. Wie Hörende könnten auch Hörgeschädigte Gefühle und Emotionen empfinden und ausdrücken. Je mehr Sprache vorhanden sei, desto leichter lasse sich mit Gefühlen umgehen, ließen sich soziale Situationen einschätzen, schwierige Konflikte lösen.

Frau Dr. Richter betonte eindringlich die Wichtigkeit der Kommunikation mit dem gehörlosen Kind und forderte, dessen Fähigkeit sich zu äußern, mit allen Mitteln zu stärken. Könne sich ein Kind nicht äußern, werde es auch eher aggressiv. Darüber hinaus bedeute zu wenig Sprache, daß zu wenig in der Erinnerung abgespeichert werden könne - mit erheblichen Folgen für die intellektuelle Entwicklung. Über das spätere Leben des Kindes entscheide seine emotionale und soziale Kompetenz. Die Kinder und späteren Erwachsenen

müssten ihren Weg selbst finden. Dazu sei Hilfestellung notwendig, zuviel Hilfe müsse aber abgelehnt werden.

Langanhaltender Beifall und eine rege Diskussion zeigten, dass Frau Dr. Richter den Nerv vieler Eltern getroffen hatte.

### **10. Steyrer Symposium zu Fragen der Gehörlosigkeit vom 7. - 9. März 1997**

Die Wiener Volkshochschule Rudolfshaus - Fünfhaus hatte unter dem Programmtitel "Retro- und Perspektiven" zur Jubiläumsveranstaltung eingeladen - die Elternvereinigung war in Steyr wieder dabei.

Unter dem Titel: "... und es geschehen noch Zeichen und Wunder" wandte sich in einem geistreichen Referat der Potsdamer Dozent Jens Hessmann zunächst dem theologischen Umfeld dieses Satzes zu, um dann von hier auf die bilinguale Erziehung (zweisprachige Erziehung zu Gebärden- und Schriftsprache) einzugehen. Aufgabe der Pädagogik sei es, auf die soziale Befindlichkeit der Kinder einzugehen, weshalb der Bilingualismus pädagogischer Vernunft entspreche. Die Einrichtungen für Gehörlose sollen die Welt der Gehörlosigkeit eröffnen, um unterschiedliche Lebensläufe gestalten zu können. Die von den Sozialministern aufgegriffene Forderung der Gehörlosen nach Anerkennung ihrer Sprache zeige ihr gewachsenes Selbstbewußtsein. Gehörlose müßten sich nur weiterhin artikulieren. "Zeichen und Wunder" zeigten sich auch in den angelaufenen Versuchen, die beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten auf höherem Niveau zu verbreitern. Hessmann forderte, sich mit den berechtigten Bedürfnissen Gehörloser bewußter auseinanderzusetzen und rief den Teilnehmern zu: Setzen Sie ein Zeichen!

Ohne theoretischen Hintergrund berichtete Frau Rita Gefäll aus ihrer praktischen Arbeit als Gehörlosen-Lehrerin. Mit ihren Erfahrungen als Tochter gehörloser Eltern versuchte sie zunächst die Kommunikation mit Gebärden zu führen und diese noch durch Ergänzungen mittels des Fingeralphabets etwa bei Wortendungen zu verbessern. Gehörlose Kinder müßten an Gesprächen teilnehmen können, ohne allein deshalb schon zu ermüden. Durch Einsatz von Gebärden werde das Wir-Gefühl auch im Verhältnis Lehrer-Schüler gestärkt, ganz abgesehen davon, daß Gebärden bei Zwischendurch-Gesprächen eine erhebliche Hilfe darstellten.

Auch bei gut geförderten Oberstufenklassen (Hauptschule) werde vielfach die Erfahrungsarmut beklagt. Dem lasse sich im Unterricht durch "Erfahrungstreiflichter" mit Hilfe von Gebärden begegnen. Schnell und einprägsam könnten Situationen und Probleme wie z.B. aus den Bereichen Arbeitswelt, Verkehr, Wohnungswesen oder Bankwirtschaft dargestellt und besprochen werden. Nach Befragungen von Schülern stehe bei den Charakteristika eines guten Lehrers die Verwendung von Gebärden an 3. oder 4. Stelle.

In zwei weiteren interessanten Vorträgen befaßten sich Universitätsprof. Liessmann mit dem Verhältnis von Bildung und Ideologie, und die Psychotherapeutin Frau Dr. Roßmanith mit der "Trauerarbeit" der Eltern. Der Dipl.Psychologe Büscher schließlich nannte sein Thema: Modelle und Modeln. Er erklärte die Entwicklung vom Modellkonzept über das Modell zur Anwendung. Zusammengefaßt bedeute dies für den Unterricht: Didaktische Modelle sollen den Schulen helfen, sie müßten aber immer durch die Praxis legitimiert werden. Sinnentleertes Lernen durch hochkonstruierte Vorgaben sei nicht gefragt. Verzichte man bei den Ansätzen auf die erforderliche Flexibilität werde das Modell zum Model.

[Herr Müllensiefen]

## **Bundeskongreß des Berufsverbandes Deutscher Hörgeschädigtenpädagogen in**

### **Heidelberg vom.8. - 10. Mai**

Der Tagungsbericht kann beim Bundesverband angefordert werden.

Mediziner Prof. Kruse, Göttingen: Ziel aller Maßnahmen könne nur die Integration der Hörgeschädigten in die hörende Welt sein. Dafür sei die Sprachkompetenz notwendig und wesentlich. Um Sprachkompetenz zu erwerben, müßten die Grundlagen in den ersten 4 Lebensjahren gelegt werden. Die besten Ergebnisse zeigten sich, wenn die Hörschädigung im Alter von 4 - 6 Monaten erkannt werde und die Frühförderung im unmittelbaren Anschluß beginne. Anzusetzen sei beim defizitären System der Hörschädigung des Kindes. Es gelte deshalb aufzupassen, daß die hörbehinderten Kinder nicht unnötig kombinierten und kompensierten, sondern ihr defizitäres System entdeckten und dann bestmöglich entwickeln könnten. Es bestehe die Gefahr, daß die Kinder trotz aller guten Absichten an der bestmöglichen Entfaltung gehindert würden. Dies sei auch systembedingt durch zu späte Früherkennung, durch nicht angemessene apparative Hilfen, durch zu frühes Ausweichen auf unnatürliche Gebärden oder die ausschließliche Gebärdenkommunikation.

[Herr Müllensiefen]

### **Referat Prof. Günther, Hamburg, aus entwicklungspsychologischer und linguistischer Sicht.**

1. Die Gebärdensprache bilde ein offenes, nicht begrenztes System, das strukturelle Gesetzmäßigkeiten aufweise und grammatikalischen Regeln unterliege.
2. Trotz unterschiedlicher Grammatik von Lautsprache und Gebärdensprache sei ein simultanes Dolmetschen wegen gleicher Basisstrukturen möglich.
3. Wie es beim hörenden Kind zur allmählichen Ausbildung von Sprache komme, gebe es beim gehörlosen Kind eine analoge Entwicklung von Gebärden.
4. Allgemeine Gesetzmäßigkeiten: Die ersten zwei Lebensjahre liefen nicht dominant lautsprachlich ab. Auf das Kleinkind werde mit "totaler Kommunikation" zugegangen. Die Bezugsperson gebrauche Mimik, Gestik und Pantomime in gleicher Weise wie die Sprache. Hieraus seien Folgerungen für die Frühförderung zu ziehen.
5. Die Phase der totalen Kommunikation sei wesentlich für den Erfolg der Frühförderung.
6. Mit Hörgeräten und auch mit dem Cochlear-Implant werde nur eine partielle Nutzung ermöglicht. Deshalb lege die Frühförderung vielfach Gewicht auf eine orale Erziehung. Die Erfahrung zeige jedoch, daß dieser Weg nicht immer erfolgreich sei. Konsequenterweise biete sich die gebärdensprachliche Kommunikation als notwendig an.
7. Manuell/visuelle und auditive Möglichkeiten stünden sich nicht kontraproduktiv gegenüber.
8. Ein alternatives Angebot für die Eltern könne wie folgt aussehen:
  - a) Hörsprachlich aurale Förderung

- b) Gebärdensprachliche Erfahrungen durch Umgang mit Gehörlosen
  - c) Hilfen für die Eltern, die Kommunikation mit ihrem Kind sicherzustellen
9. Eltern konzentrieren sich vielfach auf die aurale Erziehung. Es müsse die Option offengehalten bleiben, auch später noch Gebärden einzusetzen. Das Konzept sei, den Gehörlosen eine Lebensbewältigung zu ermöglichen.

Referent Prof. Diller, Heidelberg, aus pädagogischer Sicht.

1. In über 90% der Fälle sei bei gehörlosen Kleinkindern kein gebärdensprachlich orientierter Mutterspracherwerb möglich. Hierzu müsse die Gebärdensprache jedenfalls von den primären Bezugspersonen des Kindes selbst "gesprochen" werden. DGS lasse sich von Hörenden so schnell nicht lernen, aber selbst dann bleibe die Gebärdensprache für die Eltern nur Zweitsprache.
2. Die Gehörlosenpädagogik und in weiten Teilen auch die Schwerhörigenpädagogik seien bisher eigentlich eine "Seh- und Fühlpädagogik" und keine Hörpädagogik gewesen. Durch das Primat des Absehens vom Mund, der Antlitzgerichtetheit, sei eine "Schieflage" zu Ungunsten der Kinder entstanden, die Hörfähigkeiten für den Lautspracherwerb besäßen. Bezogen auf ihren Hörverlust könnten 95% der Kinder mit Hilfe von Hörgeräten das Hören lernen.
3. Nahezu jedes gehörlose Kind habe die Chance, mit Hörhilfen ein Hörvermögen für einen natürlichen Lautspracherwerb zu entwickeln.
4. Entwicklung durch Hören; Hören als Fähigkeit lasse sich in zweierlei Hinsicht unterscheiden:
  - Hören als Fähigkeit, die nichtsprachliche, akustische Außen- und Innenwelt zu erfahren
  - Hören als Fähigkeit zur Unterstützung des Lautspracherwerbs. Das Wort stehe nicht mehr am Anfang, sondern die auditive Wahrnehmung, die auditive Unterscheidungsleistung des Säuglings.
5. Die Hörgerichtetheit stehe nicht gegen andere Sinnesaktivitäten. Es dürfe keine Ausgrenzung geben.

Die unterschiedlichen Auffassungen der Referenten zeigten sich noch einmal in der Diskussion zur Frage, ob bei der hergerichteten Erziehung von Anfang an auch Gebärden eingesetzt werden könnten. Während Diller und Kruse Gebärden nur dann als Mittel der Wahl ansehen wollten, wenn das Kind keine Sprache über das Ohr entwickle (Kruse sprach von einem Zeitraum von 3 Jahren), hielt Günther dem entgegen, daß es für den Gebärdeneinsatz keine Grenzlinie gebe. Gebärden sollten so früh wie möglich und konsequent genutzt werden. Prof. Hintermair, Heidelberg (früher Gehörlosenschule München) berichtete über ein Projekt mit Eltern, bei dem diese trotz positiver Einstellung zur Hörspracherziehung die fehlende Kommunikation mit ihrem Kind beklagten. Die Mehrheit der Eltern befürwortete einen Mittelweg zwischen Bilingualismus und strikter oraler/auraler Erziehung.

[Herr Müllensiefen]

## **Bericht der Fachtagung Multimedia für Hörsprachgeschädigte am 15.11.97 in Zell**

Das Kultusministerium fördert im Rahmen des Schulversuchs "Multimedia für Hörsprachgeschädigte" die Entwicklung eines Software-Programms für Hörsprachgeschädigte.

Herr Gast vom LV der Gehörlosen Bayern äußerte die Befürchtung, daß Computer etc. zwar von den Schulen angeschafft, jedoch dann in den Abstellkammern verschwinden würden. Herr Mayr von der Gehörlosenschule in Straubing stellte zunächst verschiedene Software-Kriterien auf: übersichtlicher Bildschirmaufbau, große Arbeitsfenster, einfache Programmstruktur, verständliche Arbeitsanweisungen und ein kindgerechter Aufbau. Er stellte verschiedene Softwareprogramme vor. Aber nur die wenigsten eignen sich für gehörlose Kinder. Er bemerkte, daß er sich nach den Untertiteln für Gehörlose zurücksehne. Dann stellte Herr Petz die 1. Version seines "Gebärdenassistenten" vor. Es handelt sich um ein Zusatzprogramm, das bei jeder Standardsoftware anzuwenden ist. Der Assistent zeigt die Gebärde, das Schriftbild und das Mundbild. Jede Gebärde wird digital als Video gezeigt, kann beliebig oft wiederholt, in Zeitlupe angesehen oder gar ausgedruckt werden. Ebenso das Mundbild. Diese Beta-Version soll dieses Jahr noch an die Testschulen gehen.

Die nächste Rednerin war Frau Dr. Ränzelberg, die den Lehrstuhl für Hörgeschädigtenpädagogik in Hamburg inne hat. Wir waren über eine Videokonferenzschaltung live mit ihr in Hamburg verbunden. Sie forderte den Einsatz des PCs als Lernmittel im Unterricht. So können Gehörlose zum Lernen motiviert werden und den Umgang mit dem PC in streßfreier Umgebung lernen. Über den PC können sie Schriftsprachkompetenz erlangen und die Gebärden erhalten einen neuen Stellenwert. So könnten die Gehörlosen in der profitorientierten Gesellschaft leichter einen Arbeitsplatz finden.

Am Nachmittag konnte man verschiedene Workshops besuchen. Über Multiple Choice werden bestimmte Bilder über Touchscreen abgefragt, d.h. man braucht keine Maus, sondern das Kind kann durch Antippen des Bildschirms den Computer bedienen. Es können individuelle Schülerdatenbanken aufgebaut werden. Bisher sind es knapp 1000 Begriffe, die demnächst auch mit der Gebärde auf dem Programm erscheinen.

Die Telekom stellte ein neues Bildtelefon vor, das im 2-er Set momentan 1798.--DM (später 2298.-- DM) kostet. Für den Anschluß benötigt man einen ISDN-Anschluß und die Benützung kostet doppelte Telefongebühren, da beide ISDN-Kanäle benötigt werden. Bei langsamen Gebärden oder Lippenbewegungen ist die Übertragung sehr gut.

[Herr Pabsch]

## **Familienwochenende in Habischried/Bay.Wald 3. - 5.10.**

Vortrag von Herrn Plank, seit 15 Jahren Lehrer an der Hauptschule für Gehörlose in München "Wo Lehrer der Schuh drückt"

Herr Plank stellte die These auf, daß der Lernerfolg nicht nur von der Methodik des Unterrichts abhängt, sondern von grundlegenden persönlichen

Voraussetzungen und Fähigkeiten der Schüler:

Dazu zählt Herr Plank: Sozialverhalten in der Klasse, Aufmerksamkeit und Konzentrationsvermögen, Wissensbegriffe, Arbeitsbereitschaft und -verhalten.

Diese Voraussetzungen sind seiner Erfahrung nach nur bei einem Bruchteil der Schüler vorhanden, so daß die meiste Zeit des Unterrichts mit disziplinarischen Maßnahmen verbracht werden muß. Familiäre Probleme wirken sich zudem negativ auf das Verhalten der Schüler aus. Der Lehrer hat also mit einem Bündel von Schwierigkeiten im Unterricht zu kämpfen, die mit Gehörlosigkeit erstmal wenig zu tun haben.

## **Vortrag von Frau Seidel, Sozialpädagogin Lehrerin an der Gehörlosenschule in München bis 7/97**

Frau Seidel verwendet die LBG konsequent im Unterricht und legt Wert auf die Gebärdenpflege. Dazu gehört das Verbessern der Gebärden bei den Kindern, um so die Kompetenz bei der Gebärdenkommunikation zu steigern. Im Unterricht sollen die Stärken der Kinder betont werden, wobei auch Raum für Mißempfindungen gegeben sein muß. Gegenseitige Rücksichtnahme einüben, Rückzugsmöglichkeiten bieten, Referate und Gruppenarbeit statt Frontalunterricht sind Möglichkeiten im herkömmlichen Unterricht die Persönlichkeit der Kinder zu fördern. Dazu gehört insbesondere die Anerkennung und Pflege ihrer Sprache (LBG und DGS) und die Erfahrung mit erwachsenen Gehörlosen als Vorbilder.

Herr Plank und Frau Seidel wünschen sich von den Eltern mehr Mut zur Erziehung ihrer Kinder.

## **Vortrag von Frau Dr. Nieß, "Elternvereinigung autistischer Kinder"**

Frau Nieß referierte über Wahrnehmungsstörungen als Ursache für Verhaltensauffälligkeiten. Es wird zwischen intramodalen und intermodalen Wahrnehmungsstörungen unterschieden. Bei intramodalen Wahrnehmungsstörungen ist die Verarbeitung eines Sinnesreizes im Gehirn gestört, z.B. sehen oder fühlen. Es kann z.B. keine Entfernung eingeschätzt werden. Bei intermodalen Wahrnehmungsstörungen ist die Verarbeitung zweier oder mehrerer Sinneseindrücke zu einem sinnvollen Ganzen gestört. Damit verbunden ist eine Planungsstörung und auch Sprachstörung, was die Betroffenen unsicher und unflexibel im Alltag macht. Jede neue Situation muß neu überdacht werden. Daher müssen z.B. Störreize vermieden werden, die Umgebung muß einfach strukturiert sein, um einen wahrnehmungsgestörten Menschen nicht unnötig zu verwirren.

Bei Verhaltensproblemen ist eine genaue Beobachtung unerlässlich, um zwischen

Wahrnehmungsproblemen, Kommunikationsproblemen und erlerntem Verhalten unterscheiden zu können.

Bei Wahrnehmungsproblemen hat sich die Sensorische Integrationstherapie, geführte Bewegungsanbahnung nach Affolter und spezielle Wahrnehmungsschulung bewährt. Ambulante Ergotherapie bietet professionelle Hilfe auf Verordnung des Hausarztes.

Die Verhaltenstherapie ist eine Möglichkeit, erlerntes Problemverhalten z.B. Aggressionen wieder abzubauen.

Positive Anweisungen erleichtern das Sprachverständnis bei Kommunikationsproblemen. Verbote verwirren und bieten keine Handlungsalternative, die für solche Patienten jedoch wichtig ist.

Von Autismus spricht man, wenn folgende Kernsymptome bis zum 3. Lebensjahr aufgetreten sind:

- gestörte sensorische Wahrnehmungen aller Sinne
- Stereotypen, zwanghafte Rituale
- Kommunikationsstörungen
- massive Störung des Sozialverhaltens (in sich gekehrt oder distanzlos)

Autismus ist nicht heilbar, um so wichtiger ist es für die Betroffenen Kompensationsstrategien zu erlernen.

### **Sonstige Aktivitäten der Elternvereinigung**

1. Vorstellung der Ziele und unserer zukünftigen Aufgaben der Elternvereinigung anlässlich der Elternbeiratswahl an der Schule in Würzburg
2. Teilnahme an der Jubiläumsfeier der Regens-Wagner-Stiftung in Zell. Gespräche mit Vertretern der Ministerien, der Bezirksregierung und Repräsentanten der Stiftung.
3. Gemeinsame Tagung der Bay. Elternvereinigung zusammen mit der Interessengemeinschaft der Schwerhörigen für die Elternbeiräte der Bay. Hörgeschädigtenschulen an der Realschule für Schwerhörige in München. Neben der Vorstellung der Schule ging es auch um die verschiedenen Bildungswege, die der mittlere Schulabschluß ermöglicht.
4. Sitzungen mit dem Bayerischen Landesverband der Gehörlosen und des Bay. Interessenverbandes zur Anerkennung der Gebärdensprache. Die Sitzungen dienten dem besseren Kennenlernen und der Bündelung bei der Durchsetzung gemeinsamer Interessen.
5. Gespräche im Kultusministerium bei der Neugestaltung der Lehrpläne und der Ausbildung der Hörgeschädigtenpädagogen. Insbesondere war es uns wichtig, Hörgeschädigten Themen stärker in den Unterricht einzubeziehen, die Verwendung der Gebärde zu verankern und bei der Lehramtsprüfung die Gebärdenkompetenz der Studenten verpflichtend zu prüfen. Außerdem ging es auch um die künftige Entwicklung der Bayerischen Schulen, um hier die Meinung der Eltern rechtzeitig zur Geltung zu bringen.
6. In Schreiben an alle politischen Parteien in Bonn baten wir um Unterstützung eines Antrages von Bündnis 90/Grüne, ein Antidiskriminierungsgesetz zu ratifizieren. Damit soll erreicht werden, daß Behinderte in Beruf, Gesellschaft, Politik und Gesetzgebung nicht benachteiligt und Nachteile aufgrund der Behinderung ausgeglichen werden. Alle Behindertenverbände schrieben ähnliche Schriftstücke. CDU, CSU und FDP hielten ein solches Gesetz nicht für notwendig und verwiesen auf evtl. Kostensteigerungen (z.B. Dolmetscherkosten).
7. Teilnahme an der Veranstaltung des Elternverbandes Deutscher Gehörlosenschulen e.V. Der Elternverband ist der Interessenvertreter unserer Belange auf Bundesebene. Die Teilnahme bringt regelmäßig zahlreiche Informationen und Anregungen für die eigene Tätigkeit.
8. Jahresversammlung und weitere Mitgliederversammlung des DPWV Bayern
9. Mitgliederversammlung der Landesarbeitsgemeinschaft Behinderter in Bayern e.V.
10. Mitgliederversammlung des Landesverbandes für die Wohlfahrt Gehörgeschädigter in Bayern e.V.
11. Vorstandssitzungen

Im Berichtsraum wurden 9 Vorstandssitzungen gehalten. Ich bedanke mich bei den Mitgliedern des Vorstandes, die oft eine lange Anreise hatten und ihre Freizeit für diesen ehrenamtlichen Einsatz aufwandten.

Die Unterrichtung der Mitglieder erfolgte durch Rundbriefe. Für die Fragen und Hinweise der Mitglieder herzlichen Dank.

Dazu eine herzliche Bitte: Sollten Sie Informationen, Entwicklungen - auch Fehlentwicklungen - wichtig finden, sagen Sie uns Bescheid.

Auf den ausliegenden Blättern finden Sie Adressen und Telefon- bzw. Faxnummern der Vorstandsmitglieder. Sie können sich jederzeit an uns wenden, wenn Sie Fragen und Wünsche haben.

b) Mitgliederstand:

31.12.1996	285
31.12.1997	340

## 12. Verwendung der finanziellen Mittel

Die Verwendung erfolgt satzungsgemäß zur Durchführung der beschriebenen Maßnahmen. Ihr Nachweis ist in den beiliegenden Rechnungsunterlagen enthalten. Die Zuwendungen des Landesversorgungsamtes Bayern wurden entsprechend der Vergaberichtlinien zur Durchführung der bei der Geschäftsführung entstehenden Personal- und Sachkosten verwendet.

Herbert Groß - Vorsitzender